Bärner Platte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 33

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Finanzen und Ruinen

Bern wird etwa die Stadt der verpaßten Gelegenheiten genannt, und wenn das auch heftig übertrieben ist, stimmt es in einer Hinsicht doch: im Zusammenhang mit der Bollwerk-Passerelle.
Wo einst der rüstige Wanderer, von der Hochschule herabsteigend, leichten Fußes auf eisernem Steg über das Schienengewirr des Bahnhofs eilte, muß er heute, nachdem er teilweise das Treppenhaus eines schon fertigen Bahnhof-Elementes benützt hat, auf der einstigen Passerelle ein ödes Trümmerfeld überschreiten, um dann, sobald er in schwindelnder Höhe die belebte Fahrbahn des Bollwerks überquert hat, auf endlos langer Holztreppe vor die Hauptpost hinuntersteigen. All dies ist provisorisch, behelfsmäßig, dem Untergang geweiht.

*

Wenn Ruinen mit Moos überwachsen, von Eidechsen bewohnt und von singenden Ausflüglern besucht sind, empfindet man sie als romantisch. Wenn sie aber im Rahmen eines Bahnhof-Neubaus willkürlich hergestellt werden, kann man ihrer nicht froh werden. Wie oft habe ich in den vergangenen Wochen, wenn mich mein Weg über die Passerelle führte, an Arnold Kübler denken müssen, den zeichnenden Sänger Zürichs: Hier könnte er seine Skizzenbücher füllen, und der wehmütigen Betrachtungen über den Zahn der Zeit, der sich nicht zurückdrehen läßt, wäre kein Ende!

Es war ein grauenhaftes Schauspiel! Der zerstörerische Kran schleuderte unermüdlich seine Betonkugel gegen die würdigen Fassaden, riß mit dem Stahlseil Bodenbalken heraus, so daß ganze Stockwerke in einer Staubwolke in die Tiefe stürzten, und ein frechgelber Trax schob all die historischen Brocken und Trümmer einfach so zur Seite, als ob es dürres Laub wäre. Heute, da ich feuchten Auges diese Zeilen niederschreibe, steht das Transitpostgebäude, dessen originelle Tinguely-Tür ich erst noch besang, nicht mehr, und wo sich vor kurzer Zeit noch die spätbarocke Alte Kavalleriekaserne erhob, bohren sich italienische Arbeiter immer tiefer in den Sandsteingrund, um den Bernern einen neuen Bahnhof zu bauen.

*

Man möchte meinen, daß der Berner mit traurig abgewendetem Antlitz diese Stätte der infernalischen Vernichtung durcheilt hätte. Weit gefehlt! Zu jeder Tageszeit war die Passerelle mit Publikum besetzt, das mit unverhohlenem Interesse den Untergang des Alten Bern besichtigte. Es lohnte sich, diese Zuschauer in besonders dramatischen Augenblicken – etwa beim Einsturz einer ganzen Fassade – zu beobachten. Faszination lag auf ihren Zügen, ihr Mund war zusammengekniffen, in den Augen funkelte Genugtuung. Wie ist das zu erklären? Die Bestie im Menschen? Die Anziehungskraft des Grausigen, wie bei Feuersbrünsten und Verkehrsunfällen? Das Abreagieren eigener Zerstörungsgelüste? Der Psychologe mag darüber entscheiden – uns genügt die Feststellung, daß die Passerelle als Zuschauertribüne weit besser besucht war als die kulturellen Veranstaltungen unserer Stadt.

*

Damit komme ich wieder auf den Anfang zurück: auf die verpaßte Gelegenheit. Hier hat der Gemeinderat das Ausschöpfen einer Geldquelle verpaßt! Warum, so rufe ich aus, verlangte man von den Benützern der Passerelle nicht einen Brückenzoll von etwa fünfzig Rappen? Die täglichen Einnahmen hätten bald eine vierstellige Frankenzahl ausgemacht, und wenn man bedenkt, daß diese Bauerei noch Jahre dauert, wäre bald einmal mit einer Senkung des Steuerfußes zu rechnen – ein Senkfuß, den sich jeder Berner gerne gefallen ließe!

*

In diesen Zusammenhang gehört auch noch eine finanzielle Bemerkung zur Alten Kavalleriekaserne. Die mußte schon vor mehr als hundert Jahren dem Bahnhof weichen, aber damals wurde sie nicht zerstört, sondern nur verschoben. Im Devis vom 19. Juni 1856 für den Abbruch und den Wiederaufbau am neuen Standort war eine Bausumme von 100 000 Franken aufgeführt; die tatsächlichen Kosten betrugen 99 997 Franken und 5 Rappen ...
Und dieses Mahnmal für Finanzdirektoren, Bauunternehmer und Flugzeugfabrikanten hat man einfach so abgerissen!

Interlaken

Ds' Härz vom Bärner Oberland
isch in aller Wält bekannt.
Ferienort mit Großstadtschliff:
Interlaken – e Begriff!

Ein Berner namens Gattiker

war eher ein Phlegmatiker,
und montags war am Skat-Tisch er
wenn möglich noch phlegmatischer,
so daß er diesem Spiel zulieb
bis Samstag einfach sitzen blieb.

Drum, Berner, laß Dir warnend raten:
geh nie bereits am Montag skaten!

Aas-Verwertung

Ein Leser aus Zürich schickte mir mit der Bemerkung «Armes Bern! *Das* hast Du noch nicht!» einen Ausschnitt aus dem Handelsamtsblatt, dem zu entnehmen ist, daß sich in Zürich eine Genossenschaft gebildet hat zum Unterhalt eines Kleintierkrematoriums und eines Kleintierfriedhofs in Form eines Urnenhains.
Tatsächlich – in diesem Punkt sind uns die Zürcher wieder voraus! Als Bub habe ich zwar meine toten Kanarienvögel, Schildkröten und Goldfische auch feierlich beigesetzt, mit Holzkreuz und Blumen und so – aber seither ist man doch ein wenig älter geworden und hat gemerkt, da sich mit dem Begriff Friedhof allzuviel Schweres und Trauriges verbindet, als daß man ihn im Zusammenhang mit ausgedienten Autos oder eben Tieren verwenden sollte. Darum bin ich über die Rückständigkeit unserer Stadt in Sachen Tierkrematorium gar nicht so unglücklich, und wenn man statt eines Urnenhains für Laubfrösche und Wellensittiche mehr billige Wohnungen für kinderreiche Familien bauen wollte, würde ich sicher Ja stimmen.
Gewiß ist es schön, wenn man die Tiere liebt, und mancher mag durch bittere Erfahrung dazu gekommen sein, seinen Hund mehr zu achten und zu lieben als seine Mitmenschen – aber wenn ich an jene reiche alte Dame denke, die ihren Mops verwöhnt und vergöttert, aber der ‹Pro Infirmis› noch nie einen Rappen gespendet hat, dann möchte ich ihr als weitere anhängliche Haustiere am liebsten eine Handvoll Flöhe und Wanzen wünschen. Und es ist leider zu befürchten, daß ein Kleintierfriedhof hauptsächlich von solch fehlgeschalteten Tiernarren leben muß, weil derjenige, dessen einziger wahrer Freund noch ein Tier ist, voraussichtlich auch kein Geld besitzen wird, eine Urne zu mieten.
Den besten Rat, wie man sich vor solchen Gefühlsverwirrungen schützen kann, hat mir die Zürcher Post erteilt. Sie drückte einen Stempel auf eben das Couvert, das die Tierfriedhof-Meldung enthielt, und dieser Stempel sagt: «Arbeit im Spital ist Dienst am Nächsten.»
Damit meint sie ganz sicher nicht ein Tierspital.

Kennet Der dä?

Köbi und Röbi möchten mit einem Anliegen direkt zum Bundesrat.
Der Weibel mustert sie von oben bis unten und sagt: «Eso chani Euch nid ynelah. Göht zersch einisch ga ds Hemmli wächsle!»
Köbi will aufbegehren, aber Röbi sagt: «Reg di nid uuf! I weiß zwar o nid, für was das söll guet sy – aber chumm, gimer dys Hemmli u leg mys aa!»